

ZEITSCHRIFT  
DES HISTORISCHEN VEREINS  
FÜR SCHWABEN

107. BAND

Mit einer Festgabe für Georg Kreuzer  
zum 75. Geburtstag



AUGSBURG 2015

## Die Lechfeldschlacht und die Folgen für die Region

Die Schlacht auf dem Lechfeld vor 1060 Jahren war ein dramatisches militärisches Ereignis für die Geschichte des Reiches mit einer weiten Ausstrahlung, und sie ist heute eine historische Herausforderung für Augsburg und die regionale Geschichtskultur. Wir tun uns mit guten Gründen etwas schwer im unbefangenen Umgang mit großen Schlachten – zumal wenn sie einen solchen Blutzoll gefordert haben wie die Schlacht auf dem Lechfeld. Wir fragen in diesem Beitrag nach den Folgen der Schlacht für Augsburg und die Umgebung. Aus dieser Perspektive ist die Frage nach dem genauen Standort des Schlachtgeschehens nicht von entscheidender Bedeutung.<sup>1</sup> Auch den eigentlichen Schlachtverlauf mit seinen dramatischen Wandlungen können wir hier nicht weiter klären. Wir möchten allerdings für Zurückhaltung gegenüber vermeintlich schlüssigen Nachweisen typischer Wettereinbrüche mit entscheidenden Auswirkungen auf das Schlachtgeschehen plädieren.<sup>2</sup> So plausibel

---

\* Verwendete Abkürzungen: JVAB = Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte; MGH *Fontes iuris/SS. rer. germ. N. S.* = *Monumenta Germaniae Historica. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi/Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. Nova Series*; UTB = *Urban-Taschenbücher*.

<sup>1</sup> Die Frage nach dem Schauplatz der Schlacht ist bis heute nicht geklärt. Solange es keine archäologischen Befunde gibt, die aufgrund ihrer Dichte eine gewisse Aussagekraft haben – und über den Fund einzelner Pferdegeschirre deutlich hinausgehen –, wird die Diskussion wohl andauern, zumal sie von ihren Protagonisten mit einer gewissen Leidenschaft geführt wird, vgl. etwa Walter PÖTZL, *Der Ort der Ungarnschlacht des Jahres 955. Von der Schlacht »bei Augsburg« oder »am Lech« zur Schlacht »auf dem Lechfeld«*, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 76 (2013) S. 83–96; Simon Maria HASSEMER, *Lechfeld und Marchfeld. Über alles wächst mal Gras*, in: Frank MEIER/Ralf H. SCHNEIDER (Hg.), *Erinnerungsorte – Erinnerungsbrüche. Mittelalterliche Orte, die Geschichte mach(t)en*, Ostfildern 2013, S. 205–218; Ernst THOMANN, *Erinnerungen an die Schlacht (Lechfeld)*, in: *Bayerische Archäologie* 1 (2013) S. 51; DERS., *Zur Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld. Ein außergewöhnlicher Fund in Nabburg (Lkr. Schwandorf)*, in: *Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz* 34 (2011) S. 105; Waldemar NOWEY, *Zur Lechfeldschlacht im Wittelsbacherland. Magyarenspuren zwischen Kaukasus und Meringer Hartwald. Museumspädagogischer Essay zur »Erlebniswelt Schlacht auf dem Lechfeld«*, Mering 2010.

<sup>2</sup> So etwa Charles BOWLUS, *Die Schlacht auf dem Lechfeld. Mit einem Vorwort von Stefan Weinfurter, Ostfildern 2012* (engl. *The Battle of Lechfeld and its Aftermath, August 955. The End of the Age of Migration in the Latin West*, Burlington 2006). Der Verfasser führt die verheerende Niederlage der Ungarn letztlich darauf zurück, dass »sie außerhalb ihrer ökologischen Zone in den Kampf gezogen waren« (S. 18). So plausibel diese Überlegung grundsätzlich sein mag, so täte sich die Erklärung militärischen Erfolgs und Misserfolgs angesichts solcher Fremderfahrungen bei den großen Militärzügen, die weit außerhalb ihrer Heimat erfolgreich waren, einigermmaßen schwer – das gilt für die Züge Alexanders

solche Erklärungen sein mögen, so gibt es doch keinerlei methodisch verlässliche Nachweistechnik, die den genaueren Zeitpunkt eines möglichen heftigen Regens von der Möglichkeit in ein Ereignis überführt. Es handelt sich hier aber um ein Ereignis, bei dem es auf Stunden ankam. Was den sorgfältigen Quellenvergleich angeht, setzt Lorenz Weinrichs Berliner Habilitationsvortrag noch immer einen Standard.<sup>3</sup>

Die Schlacht auf dem Lechfeld hatte für Augsburg und sein weiteres Umland ganz unmittelbare Folgen, die weitgehend auf den militärischen Charakter des Geschehens zurückzuführen waren – das heißt: auf die Folgen siegreicher Gewalt. Und diese Schlacht hatte mittelbare Folgen, weil sie dazu beitrug, das herrschaftlich bestimmte Gefüge, in das Augsburg und sein Umland eingebettet waren, neu auszurichten. Diese Neuausrichtung war eine mittelbare Folge des gewonnenen Ansehens, das Otto der Große als Sieger aus dem Schlachtgeschehen davonstrug und das seine Kaiserkrönung in Rom beförderte. Die damit beginnende Kaiserpolitik in Italien veränderte Augsburgs Rolle in der Reichspolitik in nachhaltiger Weise.<sup>4</sup> Diese Auswirkung war für Augsburg und sein Umfeld die gewichtigere Konsequenz, doch wir beginnen zunächst mit den direkten Folgen des militärischen Sieges auf dem Lechfeld.

---

des Großen ebenso wie für die kolonialen Erfahrungen der frühneuzeitlichen Europäer in Südamerika, Asien und Afrika. In all diesen Fällen befanden sich die erfolgreichen Eroberer weit außerhalb des Ökosystems und der Klimazone, für die ihre Waffen ursprünglich entwickelt worden waren. Doch trotz der mittel- und südamerikanischen Regenfälle, die alle europäische Regenerfahrung verblassen lassen, vermochten die Konquistadoren mit primitiven Vorderladern, für die es trockenes Pulver brauchte, bei den Eingeborenen Angst und Schrecken zu verbreiten, vgl. etwa Hugh THOMAS, *Die Eroberung Mexikos. Cortés und Montezuma*, Frankfurt a. Main 2000.

<sup>3</sup> Lorenz WEINRICH, *Tradition und Individualität in den Quellen zur Lechfeldschlacht 955*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27 (1971) S. 291–313. Die zentralen Quellen, Gerhards Ulrichsvita: Walter BERSCHIN/Angelika HÄSE (Bearb./Übers.), *Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, lateinisch-deutsch*; mit der Kanonisationsurkunde von 993/Gerhard von Augsburg (Editiones Heidelbergenses 24) Heidelberg 1993; vgl. dazu: Georg KREUZER, *Die »Vita Sancti Oudalrici episcopi Augustani« des Augsburger Dompropstes Gerhard. Eine literaturkritische Untersuchung*, in: Peter RUMMEL (Hg.), *Ulrich von Augsburg. Bischof, Reichsfürst, Heiliger* (JVAB 26/27) Augsburg 1993, S. 169–177; Paul HIRSCH/Hans Eberhard LOHMANN (Bearb.), *Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei (Widukindi monachi Corbeensis Rerum gestarum Saxoniarum libri III)* (MGH SS rer. Germ. 60) Hannover 1935; im Folgenden nach der Übersetzung von Ekkehart ROTTER/Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Widukind von Corvey. Res gestae Saxonicae. Die Sachsengeschichte. Lateinisch/deutsch* (Reclams Universalbibliothek 7699) Stuttgart <sup>2</sup>1992.

<sup>4</sup> Zur Kaiserkrönung Ottos in Rom vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Otto Imperator. In der Mitte von 2000 Jahren Kaisertum*, in: Hartmut LEPPIN/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), *Kaisertum im ersten Jahrtausend. Wissenschaftlicher Begleitband zur Landesausstellung »Otto der Große und das römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter«*, Regensburg 2012, S. 355–374; Johannes LAUDAGE, *Otto der Große (912–973). Eine Biographie*, Regensburg 2001, S. 158–194; Martin KAUFHOLD, *Wendepunkte des Mittelalters. Von der Kaiserkrönung Karls des Großen bis zur Entdeckung Amerikas*, Ostfildern 2004, S. 23–28.

Die Ereignisse um den 10. August 955 im Umfeld von Augsburg waren für die Zeitgenossen durchaus ungewöhnlich. Das lag nicht nur an Ottos Erfolg in der Schlacht, die Richard Southern in ihren Auswirkungen mit Marathon verglichen hat.<sup>5</sup> Der Sieg auf dem Lechfeld war erst der Auftakt zu einer Reihe gewalttätigerer Folgehandlungen. Der August 955 war ein blutiger Monat in Schwaben und Bayern. Denn anders als die ottonischen Sieger mit Gegnern aus dem eigenen Umfeld verfahren, die sie im Kampf überwunden hatten, zeigte Otto nach dem Sieg auf dem Lechfeld keine Milde gegenüber den Unterlegenen.<sup>6</sup> Der Sieg auf dem Lechfeld war nicht der erste Sieg eines sächsischen Königs über die Ungarn. Ottos Vater Heinrich I. hatte gut 20 Jahre zuvor bei Riade in der Nähe von Merseburg ein ungarisches Heer geschlagen. *Und so geschah es, aber trotzdem flohen sie beim Anblick des bewaffneten Heeres, so dass auf acht Meilen nur wenige getötet oder gefangengenommen wurden. Das Lager aber wurde besetzt, und alle Gefangenen wurden befreit.*<sup>7</sup>

Der Chronist Widukind feierte ihn dafür als *Vater des Vaterlandes*.<sup>8</sup> Aber es war kein entscheidender Sieg gewesen, weil die geflohenen Reiterkrieger wiederkamen. Die Schlacht auf dem Lechfeld wurde zu einer Entscheidungsschlacht, auch wenn die pathetischen Worte Ottos vor der Schlacht, die Widukind überliefert, in dieser Form kaum gefallen sind.<sup>9</sup> *Schämen müssten wir uns als Herren fast ganz Europas, wenn wir uns jetzt den Feinden ergäben [...]*. Nach dem Sieg über die ungarischen Reiterkrieger wollte Otto I. eine spätere Wiederkehr dieser unruhigen Gegner ausschließen. So befahl er offenbar die Verfolgung und die Tötung der besiegten ungarischen Kämpfer.

Bis dahin hatten die Reiterkrieger zwar eine Schlacht verloren, aber die Zahl der Besiegten war immer noch zahlreich und gefährlich. Als die Fliehenden nach der Niederlage an Augsburg vorbeizogen, glaubten die Bewohner, sie seien zurückgekommen, um nun die Stadt zu erobern.

*Das Heer der Ungarn wandte sich zur Flucht und hatte nicht mehr die Kraft zu kämpfen. Und obwohl eine unglaublich große Zahl von ihnen erschlagen worden war, blieb dennoch eine so große Menge von ihnen übrig, dass die, welche sie von den Bollwerken der Stadt Augsburg aus herankommen sahen, glaubten, sie kämen nicht als Besiegte, bis sie erkannten, dass sie an der Stadt vorüberjagten und in höchster Eile das andere Ufer des Lechs zu erreichen suchten.*<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Richard W. SOUTHERN, *The Making of the Middle Ages*, New Haven 1953, S. 12.

<sup>6</sup> Zum Umgang der ottonischen Aristokratie mit Gegnern in der eigenen Familie, von denen es einige gab, vgl. grundsätzlich: Gerd ALTHOFF, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (UTB 473) Stuttgart <sup>3</sup>2012; ferner auch DERS., *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997.

<sup>7</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, *Widukind* (wie Anm. 3) I cap. 38.

<sup>8</sup> Ebd. I cap. 39.

<sup>9</sup> Ebd. III cap. 44.

<sup>10</sup> BERSCHIN/HÄSE, *Vita Sancti Uodalrici* (wie Anm. 3) I cap. 12.

Die Ungarn waren noch kein kraftloses Reiterheer. Erst die unbarmherzige Verfolgung beendete die Gefahr ihrer erfolgreicherer Rückkehr. *Der König aber und die Seinen verfolgten sie und töteten, wen sie einholen konnten.*<sup>11</sup> Das war der Unterschied zu dem Sieg Heinrichs zwanzig Jahre zuvor. Hier war eine Entscheidung getroffen worden, denn die Vernichtung des Gegners war durchaus nicht die einzige Möglichkeit, die sich den Zeitgenossen bot.

Die Schlacht auf dem Lechfeld war in einer größeren europäischen Perspektive ein spätes Kapitel der abendländischen Erfahrung mit aggressiven Nachbarn, die bereits in der Karolingerzeit eingesetzt hatte. Im Norden und Westen wurden die Grenzen des Frankenreiches und des angelsächsischen England von normannischen Invasoren bedroht, die christlichen Küsten des Mittelmeeres wurden von islamischen Seeleuten in unfreundlicher Absicht aufgesucht. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts hatten Angelsachsen und Franken begonnen, sich zunehmend erfolgreich gegen Angriffe ihrer Nachbarn zu wehren.<sup>12</sup> Das Rezept war eine Kombination von wachsender militärischer Stärke mit dem Angebot der Ansiedlung an die Invasoren, wenn diese bereit waren, die christliche Herrschaft zu akzeptieren. Gut 40 Jahre vor der Schlacht auf dem Lechfeld hatte der König des Westfrankenreiches, Karl der Einfältige, den Normannen, die er bei Chartres besiegt hatte, im Mündungsgebiet der Seine Land angeboten.<sup>13</sup> Dafür mussten die Siedler seine Königsherrschaft akzeptieren. Daraus ging die Normandie hervor. So war es im Norden des Frankenreiches und auch in England zu tragfähigen Lösungen gekommen, welche die Verhältnisse allmählich stabilisierten.<sup>14</sup> Den Rahmen dafür bot das Lehnrecht, das die Beziehung formalisierte und dessen Logik wir in diesem Fall wohl mit der modernen Losung »Land für Frieden« charakterisieren können.<sup>15</sup> Die Schlacht auf dem Lechfeld stand dagegen für eine archaische Strategie des »die oder wir«. Es war eine blutige Alternative.

Das Ende der ungarischen Invasionen, die das Ostfrankenreich seit einigen Jahrzehnten beunruhigt hatten, brachte Sicherheit. Es brachte kein Ende der Gewalt in unbefestigten Bereichen – nicht nur die Ungarn wussten mit Waffen umzugehen, aber es brachte doch die Chance für die lokalen und regionalen Herrschaftsträger, ihre Positionen zu festigen. Ulrichs Augsburg war zu Beginn seiner Amtszeit kaum mehr als eine Siedlung mit einfacher Befestigung. Sie hatte für ihre Bewohner kaum ausreichend Sicherheit gegen Angriffe von außen geboten, und entsprechend randständig und schwach bewohnt war dieser Ort im frühen 10. Jahrhundert gewe-

<sup>11</sup> Ebd.; vgl. auch BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 186–214.

<sup>12</sup> Vgl. etwa Timothy REUTER (Hg.), *The New Cambridge Medieval History*, Bd. 3: C. 900–c. 1024, Cambridge 1999; Maurice Hugh KEEN, *Medieval Warfare. A History*, Oxford 1999.

<sup>13</sup> Vgl. zuletzt Michel PIERRE (Hg.), *Naissance de la Normandie. 911, le traite de Saint-Clair-sur-Epte. 1100<sup>e</sup> anniversaire*, Paris 2013.

<sup>14</sup> Vgl. auch Julian D. RICHARDS, *Viking settlement in England*, in: Stefan BRINK (Hg.), *The Viking World*, London 2008, S. 368–390.

<sup>15</sup> Die neuere Forschung ist allerdings vorsichtiger geworden, was die Anwendung des Begriffes Lehnrecht angeht, vgl. etwa Steffen PATZOLD, *Das Lehnswesen* (C. H. Beck Wissen 2745) München 2012.

sen.<sup>16</sup> Dazu kam, dass die Hauptattraktion dieser Siedlung, die Wallfahrtsstätte der heiligen Afra, die Venantius Fortunatus bereits im 6. Jahrhundert erwähnt, für Pilger wenig Anziehung hatte. Die Kirche der Heiligen lag außerhalb der Befestigung und war infolge wiederholter Ungarnangriffe zerstört. Diese Verhältnisse änderten sich nun. Ulrich ließ St. Afra wieder errichten und er legte einigen Ehrgeiz in diesen Neubau.<sup>17</sup> Was nun errichtet wurde, wurde nicht mehr durch die Ungarn zerstört (das bedeutete nicht, dass es auf die Dauer stehen blieb, denn keiner von Ulrichs Bauten erlebte das Ende des Jahrhunderts. Die archäologischen Befunde bestätigen diesen Eindruck. Ulrich baute schnell, aber er baute nicht für die Ewigkeit). Insbesondere der aufwendige Neubau von St. Afra nach der Lechfeldschlacht wird die Anziehungskraft Augsburgs erhöht haben.<sup>18</sup> Zumal ihr Heiligengrab von weiteren bedeutenden Reliquien umgeben wurde. Ulrich selber trug eine ansehnliche Zahl zusammen und durch sein eigenes Begräbnis ließ der Bischof diesen Reliquien schließlich eine wertvolle hinzufügen. Augsburg wurde wieder zu einem regionalen Pilgerzentrum.<sup>19</sup> Das war die geistliche Seite der Neubelebung Augsburgs nach der Lechfeldschlacht. Dazu kam mit großer Wahrscheinlichkeit noch eine weitere Form der Belebung, die an das militärische Geschehen anknüpfte, solange es noch im Gedächtnis der Zeitgenossen war.

Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass der Kampfplatz bei Augsburg für eine Zeit die Qualität eines mittelalterlichen Erinnerungsortes erlangte.<sup>20</sup>

*Durch den herrlichen Sieg mit Ruhm beladen, wurde der König von seinem Heer als Vater des Vaterlandes und Kaiser begrüßt; darauf ordnete er für die höchste Gottheit Ehrungen und würdige Lobgesänge in allen Kirchen an, trug dasselbe durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter auf und kehrte von Jubelstürmen und höchster Freude begleitet als Sieger nach Sachsen heim, wo er von seinem Volk herzlichst empfangen wurde. Denn eines solchen Sieges hatte sich kein König vor ihm in zweihundert Jahren erfreut.*<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> Die wichtigste Quelle für diese Phase ist BERSCHIN/HÄSE, Vita Sancti Uodalrici (wie Anm. 3).

<sup>17</sup> Ebd. I cap. 13.

<sup>18</sup> Zur Verehrung der hl. Afra in Augsburg vgl. Manfred WEITLAUFF/Melanie THIERBACH (Hg.), Hl. Afra. Eine frühchristliche Märtyrerin in Geschichte, Kunst und Kult (JVAB 38) Augsburg 2004.

<sup>19</sup> Vgl. etwa die Beiträge in Manfred WEITLAUFF (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890–973. Seine Zeit, sein Leben, seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation, Weissenhorn 1993.

<sup>20</sup> Vgl. MEIER, Erinnerungsorte (wie Anm. 1); vgl. auch grundsätzlicher (aber ohne das Lechfeld): Johannes FRIED/Olaf B. RADER (Hg.), Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends, München 2011.

<sup>21</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 49; vgl. auch BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 214–225.

Die Schlacht auf dem Lechfeld hatte für Otto den Großen eine erhebliche Bedeutung.<sup>22</sup> Es war ein großes Heer gewesen, acht Legionen aus wenigen Sachsen, aus Bayern, Schwaben, Franken, Lothringern und Böhmen, insgesamt vielleicht 8000 Krieger.<sup>23</sup> Die Mittelalterforschung hat in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung der geistlichen Erinnerungskultur intensiv herausgearbeitet, der *memoria*.<sup>24</sup> Sie ist uns überliefert, weil sie im Bereich verstärkter Schriftlichkeit angesiedelt war. Ihr Milieu war im frühen Mittelalter der Adel. Aus diesem Milieu stammten viele der Krieger, die auf dem Lechfeld kämpften. Wir können wohl davon ausgehen, dass diese Krieger und ihr Umfeld eine eigene Erinnerung an die bedeutende Schlacht pflegten.<sup>25</sup> Wir fassen diese Erinnerung nicht, weil in diesen Jahrzehnten nur wenig schriftlich festgehalten wurde. Aber als die adlige Kultur in späteren Jahrhunderten in die Schriftlichkeit eindrang, lässt sich erkennen, dass sie einen ausgeprägten Sinn für familiäre Traditionen und kriegerische Taten hatte. Der Krieg, insbesondere der gewonnene Krieg, bringt eine eigene Erinnerungstradition hervor. Die deutschen Erfahrungen des späteren 20. Jahrhunderts sind hier nicht repräsentativ. Mit dem Blick auf das späte 10. Jahrhundert wird man davon ausgehen dürfen, dass der Name Augsburg in den Jahrzehnten nach der Schlacht auf dem Lechfeld in der Welt der Krieger einen besonderen Klang hatte – und die weitere Entwicklung des Reiches ermöglichte es manchen dieser Männer, jenen Ort selber aufzusuchen.<sup>26</sup>

Damit wären wir bei unserem zweiten Aspekt: bei den mittel- und langfristigen Folgen der Lechfeldschlacht. Dabei müssen wir allerdings ausdrücklich feststellen, dass die Schlacht die historische Entwicklung beförderte, nicht ihr eine ganz neue Richtung gab. Es war tatsächlich eine Beförderung, die die Schlacht auf dem Lechfeld zur Folge hatte. Der Ruhm des Sieges ebnete dem Sieger den Weg zur Kaiserkrönung, auch wenn es noch einige Jahre dauern sollte.<sup>27</sup> Wenige Jahre vor

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch die Einleitung von Stefan WEINFURTER, in: BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 7–12.

<sup>23</sup> Die Aufstellung des Heeres (*acht Legionen*) bei ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 44; dazu ausführlich BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 144–185.

<sup>24</sup> Vgl. etwa Rainer BERNDT (Hg.), Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter (Erudiri Sapientia 9) Münster 2013; Michael BORGOLTE/Cosimo Damiano FONSECA/Hubert HOUBEN (Hg.), Memoria. Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters (Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 15) Berlin 2005; Otto Gerhard OEXLE (Hg.), Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121) Göttingen 1995.

<sup>25</sup> Noch im ausgehenden Mittelalter boten Schlachten Anlass zu einer einschlägigen Memorialüberlieferung, vgl. etwa Christoph BRACHMANN, Memoria – Fama – Historia. Schlachtengedenken und Identitätsstiftung am lothringischen Hof (1477–1525) nach dem Sieg über Karl den Kühnen, Berlin 2006.

<sup>26</sup> Richard Southern hat in der eingangs zitierten Passage (vgl. Anm. 5) darauf verwiesen, dass die Erinnerung an die Lechfeldschlacht in der folgenden Generation verblasste. Das ist nicht überraschend, jede Generation hat ihre eigenen Helden, aber im Reich fand die Lechfeldschlacht große Aufmerksamkeit, vgl. WEINRICH, Tradition (wie Anm. 3).

<sup>27</sup> Vgl. dazu Anm. 4.

der Schlacht hatte Otto seine Ambitionen auf die Nachfolge Karls des Großen erstmals erkennen lassen. Nach Widukinds Bericht soll er sich vor der Schlacht an seine Kämpfer mit den Worten gewandt haben: *Schämen müssten wir uns, wenn wir uns als die Herren von nahezu ganz Europa den Feinden ergäben.*<sup>28</sup> Die Forschung hat diese Machtfülle als »imperiales Königtum« bezeichnet.<sup>29</sup> Eine Stellung, die der Sache nach bereits kaiserlich war, wenn ihr auch das *nomen imperatoris* noch fehlte. Der Sieg auf dem Lechfeld über die heidnischen Gegner stärkte den Anspruch auf die Kaiserkrönung in Rom.<sup>30</sup> Und die Kaiserkrönung Ottos des Großen an Mariä Lichtmess im Jahre 962 änderte die Lage Augsburgs im Gefüge des Reiches in nachhaltiger Weise. Allerdings gilt dies in einer langfristigen Perspektive. Das ostfränkische Reich erfuhr in der Zeit der Ottonen eine erhebliche Erweiterung. Aus augsburgisch-schwäbischer Perspektive verdient ein Aspekt dieser Neuausrichtung des Reiches besondere Aufmerksamkeit. Es ist ein Aspekt, der auf der Agenda moderner Standortpolitik einen hohen Stellenwert hat oder zumindest haben sollte. Es geht um die Infrastruktur, die Einbindung der Region in die Verkehrs- und Warenströme einer Zeit.

In der Zeit der Karolinger und der frühen Sachsenkönige lag Augsburg eher in einer Randlage. Es gehörte zum Reich der Karolinger, gelegentliche Herrscherbesuche belegen das, aber die Zahl dieser Besuche war gering.<sup>31</sup> Georg Kreuzers Aufstellung verzeichnet für die etwa 170 Jahre der karolingischen Herrschaft bis zum Herrschaftsantritt Heinrichs I. 919 nur fünf Königsaufenthalte bei Augsburg. Dass vier davon einen militärischen Charakter hatten, zeigt, dass die Schlacht auf dem Lechfeld in einer, wenn auch schwach ausgeprägten, Traditionslinie steht. Die Ungarnzüge sorgten dafür, dass es eine gefährdete Randlage war. Der Kaisertitel für die sächsischen Herrscher verschob diese Position, auch wenn die Effekte erst allmählich spürbar wurden.<sup>32</sup>

Für die Herrscher des Ostfrankenreiches und des später beginnenden Deutschland bedeutete der Kaisertitel die Herausforderung einer aktiven politischen Rolle in Italien. Dazu war ihre Präsenz vonnöten. Otto der Große verbrachte nach seiner

<sup>28</sup> ROTTER/SCHNEIDMÜLLER, Widukind (wie Anm. 3) III cap. 46.

<sup>29</sup> Vgl. etwa Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Königskanzlei und imperiales Königtum im zehnten Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 84 (1964) S. 288–333.

<sup>30</sup> Vgl. zuletzt Stefan WEINFURTER, Vorwort zu BOWLUS, Schlacht (wie Anm. 2) S. 7–12.

<sup>31</sup> Vgl. Georg KREUZER, Die Hofstage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter, in: Pankraz FRIED (Hg.), Bayerisch-Schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975–1977. Vorträge, Aufsätze, Berichte (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 1) Sigmaringen 1979, S. 83–120; ferner auch DERS., Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit (ca. 550–1024), in: Wolfram BAER u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984; S. 115–121.

<sup>32</sup> Vgl. etwa Rudolf SCHIEFFER, Der Platz Ottos des Großen in der Geschichte, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hg.), Ottonische Neuanfänge. Symposium zu Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«, Mainz 2001, S. 17–35.



Kaiserkrönung viel Zeit in Italien. Sein Sohn Otto II. starb ebenso in Italien wie sein Enkel Otto III.<sup>33</sup> Der Rücktransport des Leichnams dieses jungen Kaisers im Jahre 1002 wirft ein bezeichnendes Licht auf die veränderte Rolle, die Augsburg und die Region in den knapp 50 Jahren seit der Lechfeldschlacht eingenommen hatte. In gewisser Weise schloss sich hier ein Kreis, der einen Ausgangspunkt in der Lechfeldschlacht genommen hatte. Denn nun wurde Augsburg zu einem Ort, an dem der Aspirant auf die Nachfolge des Kaisers – Herzog Heinrich IV. (König Heinrich II.) – seinen Herrschaftsanspruch symbolisch bekräftigte, indem er die Bestattung der Eingeweide Ottos III. in Augsburg erzwang.<sup>34</sup> Das Ganze geschah auf dem Weg von Rom nach Aachen. Dieser Weg konnte nun über Augsburg führen. Er wurde zu einem Weg der Kaiser und Könige.<sup>35</sup> Das war noch keine Notwendigkeit. Der lebende Otto III. hatte Augsburg zuvor nicht aufgesucht, obwohl er dreimal den Brenner überquerte. Er gab Regensburg den Vorzug, das bereits auf eine lange Geschichte der Kontakte mit Italien zurückblicken konnte. Aber die Wahrscheinlichkeit nahm zu, dass Augsburg von den Zügen der Könige und Kaiser nach Italien und aus Italien profitierte. Und da es hier nicht nur um Augsburg geht, so ist festzuhalten, dass Otto II. nicht oft in der Stadt, aber doch wiederholt in Schwaben nachzuweisen ist.<sup>36</sup> Diese Aufenthalte stehen in direkter Verbindung mit den Italienzügen der Ottonen. Mit der Jahrtausendwende nahm nach dem Zeugnis Augsburgischer Quellen die Intensität des Kontaktes mit Italien, insbesondere mit Rom zu.

Mit dem Jahr 1000 setzt eine einigermaßen zuverlässige Kenntnis der Päpste in Rom ein (sie ist nicht ganz auf der Höhe der Ordnungszahlen, auch die Daten sind etwas verzögert, aber das Bild ist doch ganz adäquat).<sup>37</sup> Die Heiligsprechung Ulrichs in Rom kurz vor der Jahrtausendwende, die als die erste Heiligsprechung durch einen römischen Papst gilt, darf als ein Beleg für diese verstärkte Verbindung der Diözese Augsburg mit Rom gesehen werden.<sup>38</sup> Warum sonst hätte man sich um

<sup>33</sup> Vgl. dazu etwa Hagen KELLER, *Die Ottonen* (C. H. Beck Wissen 2146) München 42009, S. 65, 85.

<sup>34</sup> Vgl. Robert HOLTZMANN (Bearb.), *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung* (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon) (MGH SS rer. Germ. N. S. 9) Berlin 1935, IV cap. 50 f.; dazu Stefan WEINFURTER, *Heinrich II. Herrscher am Ende der Zeiten*, Darmstadt 2000, S. 38 f.; Mathias KLUGE, *Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab. Herrschergedenken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (2012) S. 59–86.

<sup>35</sup> Vgl. zu den Herrscheraufenthalten KREUZER, *Hoftage der Könige* (wie Anm. 31); ferner auch Martin KAUFHOLD, *Der Dom im mittelalterlichen Augsburg. Stationen einer spannungsreichen Geschichte*, in: DERS. (Hg.), *Der Augsburger Dom im Mittelalter*, Augsburg 2006, S. 9–26.

<sup>36</sup> Vgl. KREUZER, *Hoftage der Könige* (wie Anm. 31) S. 94.

<sup>37</sup> Vgl. dazu die *Annales Augustani*, bearb. von Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 3) Hannover 1839, S. 123–136.

<sup>38</sup> Vgl. zur Ulrichsverehrung: WEITLAUFF, *Bischof Ulrich* (wie Anm. 19); zur Heiligsprechung vgl. aber auch die Bedenken von Bernhard SCHIMMELPFENNIG, *Afra und Ulrich. Oder: Wie wird man heilig?*, in: *ZHVS* 86 (1993) S. 23–44.

diese Bestätigung einer regionalen Verehrung bemühen sollen? Die Kirchenreform ab der Mitte des elften Jahrhunderts verstärkte diese Verbindung noch.<sup>39</sup>

Der Weg über die Alpen wurde zu einer selbstverständlichen Reiseroute, er führte aus unserer Region zumeist über den Brenner, über den Fern- und über den Reschenpass.<sup>40</sup> Wir müssen für die frühe Phase dieser Reisekontakte festhalten, dass wir den genauen Routenverlauf nicht kennen. Die Quellen sind nicht eindeutig, und in den meisten Fällen müssen wir auf die Plausibilität der Routenführung vertrauen. Aber wir wissen, dass die Alpen seit dem späteren 10. Jahrhundert verstärkt überquert wurden.

Die Lebensbeschreibung von Bischof Ulrich schildert mehrere Reisen des Bischofs nach Italien. Besonders lesenswert ist der Bericht über Ulrichs letzte Reise nach Rom, bei der er auf dem Rückweg Kaiser Otto und der Kaiserin einen Besuch abstattete.<sup>41</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Ulrich ein alter und bereits kranker Mann. Sein Biograph hebt das fromme Motiv seiner Reise hervor. Bischof Ulrich habe noch einmal die heiligen Stätten sehen wollen, obwohl er bereits sehr schwach war. In Rom habe er von der Anwesenheit des Kaisers in Italien erfahren und spontan einen Abstecher nach Ravenna unternommen, wo er Otto seinen Wunsch für die Regelung seiner Nachfolge vortrug. Es ist eine schöne Geschichte, wie der alte Kaiser seinem ebenfalls alten Gefährten entgegen eilt, als er von dessen Ankunft erfährt – mit nur einem Schuh am Fuß, um rechtzeitig am Tor zu sein; eine anrührende Geschichte, aber wohl etwas irreführend.

Wir tun Ulrich wahrscheinlich nicht Unrecht, wenn wir das eigentliche Ziel seiner Italienreise in diesem Besuch bei Kaiser Otto sehen, bei dem Ulrich angesichts seines nahen Todes (daher auch die Reise trotz – oder gerade wegen – seiner Schwäche) für die Nachfolge seines Neffen im Bischofsamt warb. Ein klassischer Fall von Nepotismus, eingefädelt in den privaten Gemächern des Kaisers. Darauf kommt es hier an. Es kommt darauf an, dass die mächtigen Männer des Reiches für diese Angelegenheiten, die die Zustimmung des Kaisers erforderten, den Kaiser aufsuchen mussten. Dies war kein bürokratischer Akt. Es war Überzeugungsarbeit nötig, bei der die Kaiserin Ulrich zur Seite stand. Dazu musste man dem Herrscher persönlich gegenüberreten. Und wenn der Herrscher wie Otto I. nach seiner Kaiserkrönung, oder wie Otto II. und auch sein Sohn Otto III. viel Zeit in Italien verbrachten, dann musste man den Weg nach Italien antreten, wenn die Angelegenheit von ausreichender Bedeutung war. Wir wissen von Ulrichs Reise, weil seine Vita sie überliefert. Eine Urkunde gibt es darüber nicht. Wir können davon ausgehen, dass Ulrich nicht der einzige mächtige Amtsträger im Gefüge des ottonischen Reiches war, dessen

---

<sup>39</sup> Vgl. Werner GOEZ, *Kirchenreform und Investiturstreit 910–1122* (UTB 462) Stuttgart 2008; Stefan WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München 2006.

<sup>40</sup> Vgl. Rolf KIESSLING, *Kleine Geschichte Schwabens*, Regensburg 2009, S. 35; Werner GOEZ, *Augsburg und Italien im Mittelalter*, in: *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 1 (1974) S. 196–220.

<sup>41</sup> BERSCHIN/HÄSE *Vita Sancti Uodalrici* (wie Anm. 3) I cap. 21.

Angelegenheiten keinen Aufschub bis zur unbestimmten Rückkehr des Herrschers aus Italien duldete.

Die Überlieferung ist nicht sehr dicht, es war eine Zeit verhaltener Schriftlichkeit.<sup>42</sup> Aber gereist sind die mächtigen Männer dennoch, wenn die Angelegenheiten der Familie es verlangten. Sie reisten dorthin, wo die Entscheidungen fielen. Und sie reisten nicht allein. Mächtige Männer reisten im Mittelalter mit einem Gefolge, das ihre Stellung zum Ausdruck brachte. Im späteren Mittelalter sind uns aus der Goldenen Bulle konkrete Zahlen für die standesgemäße Begleitung von Reichsfürsten bekannt, und es sind hohe Zahlen.<sup>43</sup> Für das frühe Mittelalter haben wir solche konkreten Belege nicht, aber wir können sicher sein, dass die Größe adliger Reisesellschaften in einem erkennbaren Verhältnis zur Bedeutung desjenigen stand, der sie anführte oder in dessen Namen sie reisten. In besonderer Weise galt dies natürlich für die Könige.

Als Augsburger müssen wir die Frage in brechtscher Tradition so formulieren: »Otto der Große ritt sechsmal über die Alpen – hatte er nicht wenigstens einen Hufschmied bei sich?« Er hatte. Und nicht nur den. Wenn der Kaiser nach Italien reiste, zog er mit einem Heer über die Alpen. Das galt auch für seine Nachfolger. Nur selten ermöglichen uns die Quellen ein Bild von der Größe dieser Heere. Im Jahre 981 zogen etwa 2100 Panzerreiter in verschiedenen Kontingenten für den Kampf Ottos II. gegen die Sarazenen im Süden Italiens über die Alpen. Das gewaltige Heer erlitt bei Cotrone eine vernichtende Niederlage.<sup>44</sup> Die Krieger und ihr Schicksal haben die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen gefunden, wie viele Menschen in ihrem Gefolge mitzogen, wissen wir nicht. Carlrichard Brühl hat geschätzt, dass der normale Tross, der den Kaiser auf seinen Reisen begleitete, etwa 1000 Menschen umfasste.<sup>45</sup> Wir wissen für die ersten Jahrzehnte nach der Lechfeldschlacht noch nicht, wo sich diese Heere sammelten und wie sie über die Alpen zogen. Im Laufe des hohen Mittelalters wurde das sogenannte Lechfeld, der in seiner Lokalisierung umstrittene Gunzenlee, zum Sammelpunkt für das Heer.<sup>46</sup>

<sup>42</sup> Der einschlägige Band der *Regesta Imperii* verzeichnet für die Zeit nach Ottos Kaiserkrönung bis zu seinem Tod 973 etwas über 250 Einträge.

<sup>43</sup> Wolfgang D. FRITZ (Bearb.), *Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356 (Bulla aurea Karoli IV. imperatoris anno MCCCLVI promulgata)* (MGH *Fontes iuris* 11) Weimar 1972, cap. 1, 7–14, 17–20 (*conductus electorum*).

<sup>44</sup> Vgl. etwa Dirk ALVERMANN, *La battaglia di Ottone II contre i Saraceni nel 982*, in: *Archivio storico per la Calabria e la Lucania* 62 (1995) S. 115–130; Hubertus SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II.*, in: SCHNEIDMÜLLER/WEINFURTER, *Otonische Neuanfänge* (wie Anm. 32) S. 293–320.

<sup>45</sup> Carlrichard BRÜHL, *Fodrum, Gistum, Servitium Regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts Bd. 1* (Kölner Historische Abhandlungen 14) Köln 1968, S. 170

<sup>46</sup> Pankraz FRIED, *Augsburg unter den Staufern (1132–1268)*, in: BAER, *Geschichte der Stadt Augsburg* (wie Anm. 31) S. 127–131, hier 128; GOEZ, *Augsburg und Italien* (wie

In dieser Zeit hatte sich das Zentrum königlicher Macht vom östlichen Sachsen nach Westen an den Rhein verschoben. Augsburg wird von dieser Westverschiebung profitiert haben. Es wurde im Laufe des elften Jahrhunderts zu einer Stadt, in der Könige selbstverständlich und regelmäßig zu Gast waren.<sup>47</sup> Diese Zeit beginnt mit Heinrich IV. hundert Jahre nach der Lechfeldschlacht. Jenes Bild ergibt die Zählung der belegten Königsaufenthalte. Nun führten die vielen Wege nach Rom immer häufiger über Augsburg und durch sein Umland. Das Jahrhundert nach der Lechfeldschlacht war in Hinblick auf die Infrastruktur eine Übergangsphase. Die Reishäufigkeit über die Alpen nahm zu. Es waren nicht nur einsame Pilger, sondern häufiger Männer, die Zugang zum Kaiser hatten und die mit einem Gefolge reisten. Die Gruppen reisten nicht auf Nebenwegen. Es waren Männer, die von ihrer Bedeutung überzeugt waren. Sie wollten gesehen werden wollten und sie wollten selber sehen. Und um die Wende des ersten Jahrtausend gab es in Augsburg bereits manches zu sehen.

Als Heinrich IV./II. im Jahre 1002 die Herausgabe und Beisetzung der Eingeweihte Kaiser Ottos III. erzwang, da stand Augsburg im Zeichen eines großen Neubaus. Wenige Jahre zuvor war Ulrichs Dom von selber eingestürzt und nun hatte man mit einem neuen Kirchenbau begonnen.<sup>48</sup> Man arbeitete gründlicher als zu Zeiten Ulrichs, professioneller und nachhaltiger. Der Bau von damals steht in wichtigen Teilen noch immer. Das war dadurch möglich, dass er von Fachkräften beaufsichtigt, vielleicht auch ausgeführt wurde. Diese Fachkräfte kamen von außerhalb. Wir wissen nicht genau, ob auch in Augsburg – wie etwas zeitverschoben in Speyer – Angehörige einer italienischen Bauhütte tätig waren. Es ist nicht unwahrscheinlich. Der Bau zog Handwerker an, die ihrerseits versorgt werden mussten. Die Siedlung um den Dom herum wuchs und wurde allmählich zu einer Stadt. Eine Stadt, mit deren Bischofssitz der König im Jahre 1006 seinen Bruder betraute, wodurch Augsburg in die vordere Reihe der Diözesen des ottonischen Reiches aufrückte.<sup>49</sup> Im 11. Jahrhundert wurde die Stadt zur Bühne königlicher und auch päpstlicher Auftritte.<sup>50</sup> Das Stadtgebiet wuchs und wurde durch eine neue Stadtmauer eingefasst und geschützt. Marktrecht und Münzrecht lassen erkennen, dass Augsburg zu einem Umschlagplatz geworden war, der in die gesamte Region ausstrahlte.<sup>51</sup> Die

---

Anm. 40); Bartholomäus EBERL, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlê) im Jahre 955 (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 7) Augsburg 1955.

<sup>47</sup> Vgl. KREUZER, Hoftage der Könige (wie Anm. 31).

<sup>48</sup> Zur Baugeschichte des Augsburger Doms vgl. jetzt Mathias KLUGE, Architektur und Baugeschichte der Romanik, in: DIÖZESE AUGSBURG (Hg.), Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart, Berlin/München 2014, S. 31–43.

<sup>49</sup> Vgl. dazu die Beiträge in Gernot Michael MÜLLER (Hg.), Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst, Lindenberg 2006.

<sup>50</sup> Vgl. KREUZER, Hoftage der Könige (wie Anm. 31).

<sup>51</sup> Im März 1061 bestätigte Heinrich IV. dem Augsburger Bischof ein Münzrecht aus den Zeiten Bischof Ulrichs. Die Urkunde bezeichnet den Dom und die Kirche St. Ulrich als *in Avgvsta civitate constitutis*: D H IV 71 = Dietrich VON GLADISS (Bearb.), Die Urkun-

Menschen, die diese größer werdende Stadt bevölkerten, kamen aus dem Umland. Sie hofften auf Lebenschancen in einer Stadt im Aufbruch. So wurde Augsburg auch durch die Einbindung in das transalpine Wegenetz der Mächtigen dieser Zeit und ihrer Gefolge zu einer Stadt mit Strahlkraft in die Region.

Diese Entwicklung war nicht allein eine Folge der Lechfeldschlacht. Die Mobilität und der Handel nahmen auch an anderen Orten zu. Es war eine Aufbruchbewegung des christlichen Europas, die auf die Phase der erfolgreichen Selbstbehauptung und Konsolidierung folgte.<sup>52</sup> In der europäischen Perspektive war die Lechfeldschlacht ein bedeutendes Ereignis in dieser späten Abwehrphase der Selbstbehauptung. Wie manch anderes Ereignis in Augsburg war es im europäischen Vergleich etwas verspätet, aber seine weiterreichenden Wirkungen hatten zur Folge, dass Augsburg und die umliegende Region zu einer bedeutenden Station in einem hochrangigen Wegenetz wurden. Diese Einbindung in ein europäisches Netzwerk führte dazu, dass der wechselnde Pulsschlag der europäischen Geschichte seit dem frühen Mittelalter in Augsburg und seinem Umland spürbar wurde

---

den Heinrichs IV. (Heinrici IV. Diplomata) (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser/MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 6), Tl. 1: Die Urkunden Heinrich IV. 1056–1076, Berlin 1941, Nr. 71.

<sup>52</sup> Noch immer eine sehr gute Darstellung: Jacques LE GOFF, Das Hochmittelalter Fischer Weltgeschichte 11) Frankfurt a. Main 1965.